

BARBARA BARI

Pauline von Mallinckrodt und die Gründung ihrer Kongregation*

Katholische Ordensfrauen als caritative Pioniere
des 19. Jahrhunderts

Religiöse Kongregationen waren eine besonders wichtige organisatorische Ausdrucksform für die katholischen Frauen im Preußen des 19. Jahrhunderts. Die Kongregationen bewiesen katholische Identität und legten Zeugnis ab für den Glauben und den Drang nach dienender Nächstenliebe. Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit Pauline von Mallinckrodt und der Gründung der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe in Paderborn im Jahre 1849. Er untersucht, inwieweit Biographie Sozialgeschichte darstellt, und erkennt, daß Pauline teilhat an einer „kollektiven Biographie“. Die in Kommunitäten lebenden Frauen übernahmen einen großen Teil der Sozialarbeit des 19. Jahrhunderts. Kleine und getrennte Bemühungen schufen eine Sphäre von Aktivität, die sowohl aus dem wiederbelebten katholischen Leben in Westfalen hervorging als es auch weiter entwickelte. Viele Kongregationen begannen als informelle Vereinigungen von wenigen Frauen, die sich der Caritasarbeit hingaben. Familien- und Freundeskreise, die gewöhnlich von einem Priester oder einem anderen führenden Mann ins Leben gerufen waren, bildeten das organisatorische Zentrum, von dem aus die Frauen eine religiöse und soziale Mission ausweiteten. Der Verein oder Kreis war eine Brücke zwischen dem privaten Leben der Familie und der persönlichen Nächstenliebe hin zu dem ausgedehnten und öffentlichen Wirkungsfeld der Gemeinschaft, die auch die staatlichen und kirchlichen Behörden mit einbezog. Für einige Frauen war dies der Zwischenschritt vom weltlichen zum religiösen Leben, und viele Kongregationen führen ihre Entstehung auf die gemeinsame Tätigkeit und die gemeinsame Verpflichtung solcher Frauengruppen zurück.

Die katholischen Kongregationen waren Zusammenschlüsse, die im 19. Jahrhundert eine besondere Frauenbewegung darstellten und sich mit ihrer religiösen Spiritualität nach außen hin in guten Werken verwirklichten. Sie waren mehr auf Aktion als auf Kontemplation ausgerichtet; ihre Anliegen waren örtlicher, spezifischer und praktischer Natur. Jahre bevor entweder die Kirche oder der Staat die „soziale Frage“ zu einer politischen Angelegenheit gemacht hatten, sorgten die Frauen bereits, mit gemeinsamen Kräften und in Gruppen organisiert, für die unmittelbaren Bedürfnisse in ihren Gemeinden. Sie pflegten die

* Für engagierte Hilfe bei der Redaktion des Beitrages gebührt Schwester Norbertine Deppe SCC besonderer Dank.

Kranken und unterrichteten; sie sorgten für andere Frauen, kümmerten sich um die leibliche und seelische Not der Kinder und betreuten die Armen. Katholische Frauen mobilisierten sich in Werken der Liebe und im Dienst am Nächsten, und indem sie das taten, verwirklichten sie sich selbst als Frauen und schufen ein neues Apostolat. Als Laien und als Ordensleute trugen die katholischen Frauen gemeinsam in hohem Maße zur „Feminisierung“ der Caritas bei, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelte.¹ Es handelte sich um ein Geschehen ähnlich der Umgestaltung religiöser Frauenvereinigungen in katholischen Ländern Europas während der Gegenreformation. Im 17. Jahrhundert kämpften die Frauen stark gegen die Klausur, da das Kloster sie vom Unterrichten und von sozialer Tätigkeit abhielt.² Mit der Vision und der Führungskraft von Personen wie Vinzenz von Paul, Mary Ward, Johanna Franziska von Chantal und Angela de Merici stellten Frauen die Forderung der Klausur durch das Konzil von Trient in Frage und führten einen halb religiösen und halb weltlichen Zwischenstand ein.³ Diese Tradition erlaubte den neugegründeten Kongregationen des 19. Jahrhunderts, in der Welt aktiv zu sein, während sie nach innen ihr Gemeinschaftsleben aufrecht-erhielten.

Die Möglichkeiten der Frauen, ihrer Frömmigkeit innerhalb der institutionellen Kirche Ausdruck zu verleihen, waren von deren Struktur und Lehre her begrenzt. Die katholische Kirche hatte eine männliche Hierarchie mit wenig Raum für weibliche Aufgaben, die über die Sorge für die Familie, das Gebet und die Erfüllung der religiösen Pflichten sowie die Wohltätigkeit auf persönlicher und privater Ebene hinausgingen. Der grundlegende Dienst der Kirche war die Seelsorge, und die übernahmen die Priester. Nur die Männer hatten Zugang zur besonderen, auf Glauben und Autorität beruhenden Beziehung zu Gott. Im öffentlichen Bereich wurde die Rolle der Frau durch das Allgemeine Landrecht von 1794 geregelt. Öffentlich vorrangig war die Familie mit der väterlichen Autorität in fester Hand. In der Ehe standen Frauen unter dem gesetzlichen Recht des Ehemannes. Sie hatten keine Rechte über ihre Kinder und konnten ohne ehepartnerliche Zustimmung keine Verträge unterzeichnen oder rechtliche Abmachungen treffen. Die Väter hatten die Autorität über ihre Kinder, besonders über die Töchter, die vor dem Zivilgesetz keine eigenen, öffentlichen Rechte besaßen.

Frauen hatten als Einzelpersonen keinen Zugang zu öffentlichen und religiösen Bereichen, aber als Mitglieder von Gruppen, Vereinigungen und Kongregationen schufen sie einen Wirkungskreis, durch den sie Bedeutung, Legitimität und öffentliche Rechte gewannen. Im Zusammenschluß erreichten sie, was ihnen als einzelne versagt blieb. Unter dem Allgemeinen Landrecht hatte ein offi-

1 Catherine M. *Prelinger*, *Charity, Challenge, and Change: Religious Dimensions of the Mid-Nineteenth-Century Women's Movement in Germany*, Westport 1987, S. X.

2 Elizabeth *Rapley*, *The Devotes: Women and Church in Seventeenth Century France*, Montreal 1990, S. 7.

3 Agnes *Schmittiel*, *Pauline von Mallinckrodt*, Paderborn 1949, S. 140.

ziell anerkannter Verein die Rechte einer öffentlichen Person.⁴ Innerhalb solcher Vereinigungen erhielten Frauen de facto Rechte. Sie konnten Staatsbehörden in Anspruch nehmen, organisieren und Aktivitäten durchführen, Gelder sammeln, verwalten sowie anlegen; ferner konnten sie Einrichtungen wie Krankenhäuser, Waisenhäuser und Schulen gründen und leiten. Für das soziale Leben mobilisiert und organisiert, schufen Frauen Werke, die die Grenzen von Brauch, Konvention, Regeln und Gesetzen durchbrachen – Grenzen innerhalb der zweifachen Hierarchie, durch die ihr Leben gestaltet wurde. Aufgrund von spezifisch weiblichen Einrichtungen erhielten die Frauen Zugang zum öffentlichen und politischen Leben. Sie nutzten ihre Position und ihr Wirken, um ihre persönlichen Verhältnisse zu verändern und einen Lebensraum zu schaffen, von dem aus es ihnen möglich war, mit den Strukturen der staatlichen und kirchlichen Macht zu verhandeln.

Anfänglich lag der Brennpunkt der Frauenkongregationen im Örtlichen und Unmittelbaren. Diese Besonderheit war an die Linderung ganz bestimmter Nöte gebunden, was sich dann zum charakteristischen Dienst der Gemeinschaft entwickelte. Indem man sich im wahrsten Sinne des Wortes seinen Sorgebereich einrichtete, machte man gewöhnlich den ersten Schritt auf dem Weg von informeller Wohltätigkeit zu organisierter Wohlfahrt. Die ungebundene und vielseitige Nächstenliebe besaß ein hohes Maß von Kraft für einen strukturellen Wandel zur institutionellen Aktivität, wenn die Aufgabe erst einmal klar umrissen und das Eigentum der Gemeinschaft gefestigt war. Nicht in Solidarität oder in Einigkeit schufen die Kongregationen eine Frauenbewegung, vielmehr erwuchs sie aus der Vervielfältigung und Verdoppelung von kleinen Bemühungen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Unternehmungen. Das Gemeinsame bildete sich nach dem Muster bescheidener Bemühungen und der durch sie geschaffenen Einrichtungen. Diese charakteristischen Züge trugen bei zum persönlichen Ansehen der Frauenkongregationen und ihrer Verbundenheit mit der Umgebung. Dies erklärt auch, daß die verschiedenen Kongregationen, weil sie eine besondere Tätigkeit hatten, den Frauen, die in den Orden eintraten, sozusagen eine Wahl für ihren Beruf boten.

Des weiteren gab es eine Besonderheit in der Namensgebung. Viele alte Orden hatten die Namen von Heiligen, gewöhnlich von männlichen, da es sich um klaustrisierte Zweigklöster von Männerorden handelte. Die Gründerinnen neuer Kongregationen im 19. Jahrhundert wählten die Namen sorgfältig aus, um das Wesen ihres Apostolats, dem Geist und der Tätigkeit entsprechend, auszudrücken. Im Jahre 1833 gründete Theresia Gerhardinger in Bayern die Ordensgemeinschaft der

4 Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten, Zweiter Theil, zweiter Band, erste Abtheilung, Berlin 1863:

„Von geistlichen Gesellschaften überhaupt

939 Unter geistlichen Gesellschaften, deren Mitglieder sich mit anderen Religionsübungen, als der Seelsorge, hauptsächlich beschäftigen, werden die vom Staate aufgenommenen 5c) Stifte, Klöster, und Orden verstanden 5c) (3A) Eine Gesellschaft kann nur mit Genehmigung des Staats zu einer Klostergesellschaft gebildet und dadurch zu einer Korporation erhoben werden“ (S. 435). „940 Diese haben unter dem Namen der Kapitel und Konvente mit anderen Korporationen im Staate gleiche Rechte (tit. 6)“ (S. 435).

„Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau“, eine Kongregation für den Unterricht in Schulen, und eröffnete 1850 eine Niederlassung auf der Brede bei Brakel.⁵ 1844 gründete Clara Fey, Paulines Schulfährtin auf der St.-Leonhard-Schule, in Aachen die „Schwestern vom armen Kinde Jesu“, die sich der Erziehung armer Kinder widmeten.⁶ Ein Priester, Christoph Bernsmeyer, rief die Kongregation der „Krankenschwestern nach der Dritten Regel des heiligen Franziskus“ im Jahre 1844 in Münster ins Leben.⁷ Ihre Mission war es, Waisen und arme Kranke zu versorgen. Franziska Schervier, die auch St. Leonhard besucht hatte, gründete 1845 die Aachener Genossenschaft der „Armen Schwestern vom Dritten Orden des heiligen Franziskus“. Ihre Arbeit umfaßte die ambulante Krankenpflege und den Dienst in Krankenhäusern.⁸ Die Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ wurde 1851 von Katharina Kasper in Dernbach gegründet. Sie betätigte sich in der Krankenpflege und der Betreuung von Kindern.⁹ Pauline von Mallinckrodt wählte den Namen „Genossenschaft der Schwestern der Christlichen Liebe“, um ihrer Hauptaufgabe – „Liebe zu Gott und dem Nächsten“ – Ausdruck zu geben.¹⁰ Die Gemeinschaft erweiterte ihren Arbeitsbereich rasch auf den der Erziehung von Kindern und Jugendlichen; aber das Herzstück ihres Apostolats war die Pflege und Ausbildung blinder Kinder. Die Symbolik der Namensgebung spiegelte die tatsächliche Veränderung wider, wie Frauengemeinschaften sich selber sahen und sich der Welt gegenüber darstellten. Jede Gemeinschaft identifizierte sich und wurde bekannt durch die von ihr gewählte Aufgabe. Die Namen kennzeichneten Besonderheit, Autonomie und Selbstbewußtsein.

In dem Jahrzehnt der dreißiger Jahre gab es in den deutschen Ländern sechs Gemeinschaften, von denen die meisten außerhalb Preußens lagen. Zwischen 1840 und 1849 wurden vierzehn Kongregationen gegründet, und zwischen 1850 und 1859 wurden neunzehn Kongregationen ins Leben gerufen.¹¹ Dem „Schematismus des Bisthums Paderborn“ zufolge gab es 1849 vier Kongregationen in der Diözese Paderborn: die „Schwestern der Christlichen Liebe“ mit vier Schwestern; die „Congregatio B. M. V. ad Michaëlem“ mit zwölf Schwestern; die Ursulinerinnen mit vierzehn; und die „Barmherzigen Schwestern“ mit zwei- unddreißig Schwestern in zehn Filialen. 1855 zählte die Diözese Paderborn neun Kongregationen. Die „Genossenschaft der barmherzigen Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul“ hatte achtzehn Filialen: Kranken- und Waisenhäuser. Bis zum gleichen Jahr hatte die „Genossenschaft der Schwestern der Christlichen Liebe“ ihre Tätigkeit erweitert durch die Schulen in Dortmund und

5 Hans Carl *Wendlandt*, Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Wirksamkeit in Preußen von 1818 bis 1918, Paderborn 1924, S. 215.

6 Adam *Wienand*, Das Wirken der Orden und Klöster in Deutschland, Zweiter Band, Köln 1957, S. 271.

7 Ebd., S. 105.

8 *Wendlandt* (wie Anm. 5), S. 134.

9 *Wienand* (wie Anm. 6), S. 176.

10 *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 140.

11 *Wienand* (wie Anm. 6), S. 105-106.

Solingen (Diöz. Köln).¹² Nach dem Schematismus von 1868 gab es fünfzehn Kongregationen. Die „Schwestern der Christlichen Liebe“ hatten neun Filialen mit dreiundsiebzig Schwestern, die „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ elf Tätigkeiten mit dreiundvierzig Schwestern und die Paderborner „Genossenschaft der barmherzigen Schwestern“ einhundertsechundachtzig Schwestern in sechsunddreißig Filialen.¹³ Obwohl diese Angaben unvollständig sind, zeigen sie doch den Mangel an Gemeinschaften nach der Aufhebung der Stifte und Klöster und zu Beginn der neuen Frauenkongregationen in den 1840er Jahren, als der Grund gelegt wurde für das Aufblühen und die Verbreitung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts.¹⁴

Verschiedene untereinander zusammenhängende Bedingungen in Westfalen schufen ein Klima, das für die Bildung von Gemeinschaften höchst förderlich war. Die institutionelle Kirche und die katholische Aristokratie waren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts durch die Säkularisation unter den Franzosen und dann unter der preußischen Regierung in ihrer Vorrangstellung zurückgedrängt worden. Die schwierigen ökonomischen Verhältnisse der vierziger Jahre führten zur Pauperismuskrise des Vormärz, die manche von der landwirtschaftlichen Arbeit und vom Heimgewerbe lebenden Bevölkerungsgruppen in eine äußerste Notlage brachte. Verwaltungsmäßig war die Regierung der Provinz, zusammen mit den Kirchen, für die Versorgung der Armen und alle Sozialaufgaben zuständig.¹⁵ Dies war ein Raum, den die katholische Kirche zur Erneuerung und zur Wiedererlangung ihres Einflusses nutzte. Katholische Familiengruppen, Vereine, aristokratischer Einfluß im Provinziallandtag und die Förderung der Bischöfe begegneten sich mit einer religiösen Verpflichtung zur Caritas.¹⁶ Dieses Zu-

12 Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Paderborn 1849, Paderborn 1849, S. 125-130. Schematismus 1855, S. 111-122.

13 Schematismus des Bisthums Paderborn 1868, Paderborn 1868, S. 189-218.

14 Gesamtsumme i. J. 1918: 2 774 Niederlassungen in Preußen mit 37 854 Schwestern. Die größten Gruppen gab es in den Diözesen: Breslau – 635 Niederlassungen mit 6 878 Schwestern, Köln – 599 Niederlassungen mit 9 932 Schwestern, Münster – 386 Niederlassungen mit 5 748 Schwestern, und Paderborn – 318 Niederlassungen mit 4 938 Schwestern. *Wendlandt* (wie Anm. 5), Tabelle X: „Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in ihrer Verteilung auf die einzelnen geistlichen Verwaltungsbezirke des ehemaligen Königreichs Preußen, nach dem Stande von 1918“ (S. 458).

15 Dietrich *Wegmann*, Die Leitenden Staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen, 1815-1918, Münster 1969, S. 28; Erwin *Gatz*, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert, Paderborn 1971, S. 11, 34; Clemens *Wischermann*, An der Schwelle der Industrialisierung (1800-1850), in: Westfälische Geschichte (Hrsg. Wilhelm *Kohl*), Das 19. und das 20. Jahrhundert, Band 3, Wirtschaft und Gesellschaft, Düsseldorf 1984, S. 54.

16 Zur Verbindung zwischen den Adelsfamilien siehe *Wegmann* (wie Anm. 15), S. 159-161, und Heinz *Reif*, Westfälischer Adel, 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 35, hrsg. von Helmut *Berding*, Jürgen *Kocka*, Hans-Ulrich *Wehler*, Göttingen 1979, S. 17-18; zu Vereinen: ebd., S. 400-429, 431-449, und Heinz *Reif*, Adel und landwirtschaftliches Vereinswesen im katholischen Westfalen 1819-1862, in: Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter, hrsg. von Kurt *Düwell*, Wolfgang *Köllmann*, Band 1, Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung, Wuppertal 1983, S. 39-60.

Zum Adel im Landtag siehe Hans Joachim *Bebr*, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe 1813 bis 1933, in: Westfälische Geschichte (Hrsg. Wilhelm *Kohl*), Das 19. und das 20. Jahrhundert, Band 2, Politik und Kultur, Düsseldorf 1983, S. 66, 80.

Zur Rolle der Bischöfe siehe *Gatz*, Kirche und Krankenpflege (wie Anm. 15), S. 39-41.

sammenwirken trieb die Katholiken in Westfalen an, ihre Stellung zu konsolidieren. In diesem Umfeld fanden die Frauen einen weitgeöffneten Raum, um organisatorisch in Erscheinung zu treten und einen dem Wesen der Frau entsprechenden Weg zur Erreichung persönlicher, sozialer und geistiger Erfüllung zu finden.

Preußen erhielt 1815 das Rheinland und Westfalen und erstrebte nicht nur eine politische Einheit, sondern auch eine religiöse Integration. Es ging nicht um eine weltliche Kultur, sondern religiöse Identität stand im Mittelpunkt von Bewußtsein und Handeln. Westfalen wurde von politischen und kirchlichen Spannungen hin- und hergezogen. Die Absicht der Preußischen Regierung, ihre Autorität über die katholische Kirche zu behaupten, erregte deren Widerstand gegen das Staatskirchentum. Die Integration wurde überdies auch behindert durch die religiösen Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten.¹⁷ Westfalen war zu mehr als 50 % katholisch, mit großen Unterschieden in der Konzentration von katholischen und evangelischen Bevölkerungsteilen in den Regierungsbezirken und den einzelnen Städten.¹⁸ Seit Generationen hatten untereinander in Verbindung stehende katholische adelige Familien eine sowohl weltliche als kirchliche Vorrangstellung und Privilegien besessen.¹⁹ Die Trennungslinie zwischen Religion und Politik war kaum erkennbar gewesen. Diesen Zustand suchte das protestantische Preußen zu schwächen. Es war nicht die Absicht des Staates, die Kirche zu zerstören, sondern ihre zentrale Stellung auszuhöhlen und die beinahe souveräne Stellung der katholischen Aristokratie in beiden Bereichen zu untergraben.²⁰ Von der Struktur her gesehen, konnte die Kirche vom Gesetz erreicht werden. Durch Regelungen und Verbote wurden die institutionelle Kirche und die mit ihr verbundenen Organisationen, Orden und Kongregationen stark eingengt. Macht und Einfluß jedoch bestanden nicht nur in der offiziellen, sicht-

17 „Der endgültige Besitzstand Preußens im Raum zwischen Weser und Rhein wurde geregelt durch die Artikel 16 und 17 des Wiener Kongresses, die am 10. Februar 1815 angenommen wurden ...“, Wegmann (wie Anm. 15), S. 9. „Zum 1. August 1816 begannen die drei neugegründeten westfälischen Regierungen in Münster, Minden und Arnberg ihre Verwaltungstätigkeit“, Wegmann (wie Anm. 15), S. 128. Zu politischen und kirchlichen Spannungen siehe in Düwell/Köllmann (wie Anm. 16): Erwin Gatz, Episkopat und Seelsorgeklerus im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen von 1815 bis 1975, S. 261-270; Alfred Hartlieb von Walthor, Konservativer Adel in den Rheinlanden und in Westfalen nach den Befreiungskriegen, S. 19-26; Reinhold K. Weitz, Der niederrheinische und westfälische Adel in der Auseinandersetzung um Verfassung und Status, S. 27-38; Eduard Hegel, Die katholische Kirche 1800-1962, in: Westfälische Geschichte, Band 2 (wie Anm. 16), S. 354, 360; Behr (wie Anm. 16), S. 65; Gatz, Kirche und Krankenpflege (wie Anm. 15), S. 36-38.

18 Stephanie Reekers, Westfalens Bevölkerung 1818-1955, Münster 1956: Religionszugehörigkeit im Jahre 1858 in den Landkreisen: Münster – 98,8 % Katholische; Paderborn – 94,8 % Katholische; Bielefeld – 98,2 % Evangelische; Minden – 95,7 % Evangelische (S. 12). Übersicht 2: Vergleichende Übersicht der Religionsgliederung in den Jahren: 1819: Katholiken – 59,7 % / Evangelische – 39,4 %; 1858: Katholiken – 55,2 % / Evangelische – 43,8 %; 1871: Katholiken – 53,5 % / Evangelische – 45,4 % (S. 367).

19 Reif, Westfälischer Adel (wie Anm. 16), S. 17-18.

20 Ebd., S. 433. Der Staat richtete sich auch gegen den Ultramontanismus, um die Autorität des Papstes und seinen Einfluß in den katholischen Gebieten Preußens zu vermindern. Gespräch mit Mons. Dr. Michael Freiherr von Fürstenberg, Paderborn-Neuenbeken, 28. Juni 1990

baren Kirche. Die Gesetze konnten nicht in die Bereiche vordringen, wo die wirkliche Macht lag – nämlich in die gemeinsame metaphysische Vision und das Glaubenssystem, die Riten, das Rituale und die verschiedenen Verbindungsebenen, die den wahren Ursprung katholischer Identität und unzerstörbarer Energie ausmachten.²¹ Die westfälische katholische Aristokratie „als regionale Elite“²² benutzte „die Minderheitensituation der katholischen Kirche“ zur Bestätigung ihrer Identität und zur Wiederherstellung der politischen Macht.²³ Pauline von Mallinckrodt kannte durch ihre Familie und Familienfreunde viele wichtige Persönlichkeiten in Stellungen mit weltlichem und kirchlichem Einfluß in Paderborn, Westfalen und Preußen. Pauline stellte sich in das Spannungsfeld der bewegenden Kräfte ihrer Zeit.

Die Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat war infolge der Politik König Friedrich Wilhelms III. aufs höchste gespannt. Der tiefe Streit des Erzbischofs von Köln, Droste-Vischering, mit dem Thron bezüglich der Mischehen war ein klares Beispiel für den Konflikt der kirchlichen Autonomie auf der einen und der staatlichen Souveränität auf der anderen Seite. Als Friedrich Wilhelm IV. 1840 König wurde, war die Kirchenpolitik Preußens auf die Wiederherstellung des Friedens mit der Kirche und ihrer Freiheit bedacht. „Das konservative Konzept des christlichen Staats führte gleich zu Beginn der Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. zu einer entscheidenden Liberalisierung des katholischen Staatskirchenrechts.“²⁴ Der König ernannte von Eichhorn zum neuen Kultusminister, der diese Politik aktiv durchführte. Im Jahre 1841 errichtete Friedrich Wilhelm IV. durch Kabinettsordre im Kultusministerium eine Katholische Abteilung. Die frühere „Geistliche Abteilung“ wurde in eine katholische und eine evangelische Sektion eingeteilt und schloß somit beide Konfessionen in die Staatsgeschäfte ein. Im selben Jahr gewährte der König den Bischöfen größere Freiheit in ihren Beziehungen mit Rom und in kirchlichen Angelegenheiten. Das Religionspatent Friedrich Wilhelms IV. verlieh 1847 Freiheit für die Bildung neuer religiöser Kongregationen und stützte überdies die im Allgemeinen Landrecht bereits verbürgten Freiheiten. Das Patent war interkonfessionell und galt als Staatskirchenrecht gleichermaßen für die katholische und

21 „Das zentrale Medium, innerhalb dessen der Adel nach 1770 seine Zeiterfahrungen zu bewältigen suchte, war die katholische Religion und deren Vorstellungsinhalte. Sein religiöses Handeln war nicht nur Realisierung subjektiver Religiosität, sondern auch soziales und politisches Handeln ...“, *Reif*, Westfälischer Adel (wie Anm. 16), S. 435. „Die katholische Religion erschien dem Adel als Fixpunkt der hergebrachten Weltorientierung im Wandel ringsum“, ebd., S. 440; Jürgen Kocka, Karl Ditt, Josef Mooser, Heinz Reif, Reinhard Schüren, Familie und soziale Plazierung, Studien zum Verhältnis von Familie, sozialer Mobilität und Heiratsverhalten an westfälischen Beispielen im späten 18. und 19. Jahrhundert, Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 2953, Opladen 1980, S. 123-125.

22 Weitz (wie Anm. 17), S. 37; *Reif*, Westfälischer Adel (wie Anm. 16), S. 18.

23 Kocka et al., Familie und soziale Plazierung (wie Anm. 21), S. 124-125.

24 Ernst Rudolf Huber, Wolfgang Huber, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, Band 1, Berlin 1973, S. 439.

die evangelische Kirche. Die neuen Freiheiten öffneten den Weg zur Gründung von religiösen Gemeinschaften.²⁵

Die ökonomische Krise der vierziger Jahre verschlimmerte den Zustand chronischer Unsicherheit, Armut, Krankheit und Familientragödien, die das Leben vieler Menschen in den westlichen Provinzen überschatteten. Agrarreformen, Konkurrenz des Auslandes, Gewerbefreiheit und Frühindustrialisierung beherrschten die Lebenshaltung der Handwerker und Heimarbeiter, und mit der Landwirtschaft ging es in den Jahren 1844 und 1845 aufgrund von Mißernten steil abwärts.²⁶ Die Heimindustrie für Textilien, vor allem das Leinengewerbe, war beim Übergang zur Fabrikproduktion besonders gefährdet. Familien auf dem Lande, die Landwirtschaft und Heimindustrie in Saisonarbeit miteinander kombinierten, waren doppelt betroffen.²⁷ Die Entbehrungen übertrafen die Not früherer Jahre: 1816/1817, 1830/1831 und dann 1846/1847.²⁸ Drei miteinander verbundene Prozesse stießen die westlichen Provinzen nach 1815 in eine Existenzkrise: die ländliche Übervölkerung, der rapide Rückgang der Handarbeit und der Niedergang der Heimindustrie.²⁹ Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, ein starker Preisanstieg für Grundbedürfnisse und Nahrungsmittelknappheit trieben viele Menschen in die Armut, in eine Randstellung und zum Umherwandern auf der Suche nach Arbeit und Unterstützung. Der wirtschaftliche Strukturwandel, zusammen mit den Naturkatastrophen jener Jahre, führte zur Hungerkrise der vierziger Jahre. Obwohl die Lage nach Regionen und Wirtschaftszweigen verschieden war, verarmten jedoch ganze Landstriche; Familien waren mittellos; die umherwandernden Armen und Bettler traten immer mehr in Erscheinung. Der tiefe wirtschaftliche Wandel hatte ebenfalls eine auflösende Auswirkung auf die soziale und politische Stabilität. Die verzweifelte Notlage überforderte die offiziellen Einrichtungen der Armenfürsorge. Vor dem Hintergrund dieser wirtschaftlichen Zerstörung und des menschlichen Elends eröffnete Clara Fey in Aachen eine Suppenküche; Pater Bernsmeyer sammelte eine Gruppe von Frauen, um die Kranken in Münster zu pflegen; und Pauline sorgte in Paderborn für die Armen.

Um diese Zeit erreichte Paulines Weg zu persönlicher und geistiger Reife mit der Gründung der Gemeinschaft im Jahre 1849 den Höhepunkt. Ihr Lebensweg beleuchtet den Reichtum des Lebens von Frauen in Gemeinschaft und gibt uns Auskunft über dessen verschiedene Formen – den Kreis, den Verein, die Kongregation und die Exerzitien, geistliche Übungen, die damals für Frauen eine

25 Ebd., S. 434-439, 440-445, 454-455.

26 Clemens *Wischermann*, Hungerkrisen im vormärzlichen Westfalen, in: Rheinland-Westfalen (wie Anm. 16), Band 1, S. 128.

27 Peter *Borscheid*, Westfälische Industriepioniere in der Frühindustrialisierung, in: Rheinland-Westfalen (wie Anm. 16), Band 1, S. 167; *Wischermann* (wie Anm. 15), S. 87; Barbara Bari (*Franzoi*), *At the Very Least She Pays the Rent: Women and German Industrialization, 1871-1914*, Westport 1985, S. 128, 133.

28 *Wischermann* (wie Anm. 16), S. 127.

29 Wolfgang *Köllmann*, in: Rheinland-Westfalen (wie Anm. 16), S. 148.

neue Erfahrung waren.³⁰ Der Vorteil einer biographischen Studie liegt in ihrer Konkretheit. In der historischen Eigenart einer sozialen Biographie ragt die Person sowohl als etwas Besonderes als auch Repräsentatives heraus, sie ist sowohl einzigartig als auch exemplarisch. Die Analyse einer persönlichen Geschichte beleuchtet den Lebensweg über eine Zeitspanne und erlaubt dessen Interpretation im historischen und kulturellen Kontext. Eine Biographie entdeckt etwas Wesentliches und zeigt die Bedeutung der Schnittstelle zwischen dem Individuum und dem historischen Moment.³¹ Dies ist ein Text, in dessen Mittelpunkt die Frau steht. Als Schlüssel zum Verständnis der Bedeutung von Paulines Tätigkeit und Wirken braucht man gleichsam eine Prismalinse, um die vielschichtigen Muster, Verbindungspunkte, die Dynamik und die Spannungen, die formellen und informellen Netzwerke zum Vorschein zu bringen, welche diese Frau vorwärts trieben. Paulines caritative und erzieherische Bemühungen berührten sehr bald die politischen und kirchlichen Verhältnisse und wurden zu einer öffentlichen Angelegenheit. Ihre Beziehung zu den Behörden gab Aufschluß über den inneren komplizierten Arbeitsablauf der preußischen Bürokratie und der katholischen Hierarchie. Während Pauline das System nicht zu umgehen vermochte, war sie doch geschickt in der Führung der Verhandlungen. Sie kannte viele Leute, war mit dem Ritual und den Autoritätsstellen vertraut, und, was das Wichtigste ist, sie wußte, wie sie das Zusammenwirken zwischen Kirche und Staat beeinflussen konnte, um ihre Ziele zu erreichen. Die Entfaltung ihrer Lebensgeschichte war ein gegenseitiger Prozeß, durch den sie ihre Welt formte und sie umgekehrt von ihrer Umwelt geformt wurde.

Im Jahre 1839, als der Vater, Detmar von Mallinckrodt, aus dem Regierungsdienst ausschied, zog Pauline mit der Familie von Aachen nach Paderborn.³² Sie

30 Im Jahre 1840 trat Pauline von Mallinckrodt dem Schlüter-Kreis in Münster bei. Er traf sich im Haus des Bernhard Christoph Schlüter, Philosophieprofessor an der Universität von Münster, zu Gesprächen über religionsphilosophische Fragen, *Schmittziel* (wie Anm. 3), S. 81-85. „In seinem oder dem Hartmannschen Hause zu Münster treffen sich mit glaubensstarken Katholiken, auch Schwankende und manche Protestanten, die um die Glaubensklarheit ringen. Genannt seien: der spätere Bischof Kellermann, der Theologe Wilderich von Hartmann (Paulines Vetter) ... Friedrich Wilhelm Grimme, Eduard Kreutzhage, Ludwig Brill, Pater Diel, Pater Kreiten, Annette von Droste-Hülshoff, Luise Hensel, Emilie Ringseis, Angelika Marquart, Ferdinande von Brackel“, ebd., S. 81-82. „Es würde ein besonderer Zug in ihrem jugendlichen Charakterbilde fehlen, blieben diese Beziehungen zum Schlüterkreise ganz unerwähnt. Sie fallen in die Jahre von 1840 bis 1848; danach lockern sie sich allmählich“, ebd., S. 85.

Zu Elisabethvereinen s. Alfred Kall, *Katholische Frauenbewegung in Deutschland*, Paderborn 1983. Kall charakterisiert die Vereinsbewegung als eine Frauenbewegung und nennt sie einen Neubeginn für die katholische Kirche, S. 21.

Zur Exerzitienbewegung s. Heinrich Schauerte, *Die Anfänge der Exerzitienbewegung im Bistum Paderborn*, Theologie und Glaube, 52. Jahrgang, 1962, S. 456-461; Erwin Gatz, *Westfalen, die Wiege der deutschen Exerzitienbewegung*, in: *Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert*, Studien zur Kölner Kirchengeschichte Band 7, Düsseldorf 1963, S. 46-57.

31 Joy Webster Barbre et al. (Hrsg.), *Personal Narratives Group, Interpreting Women's Lives: Feminist Theory and Personal Narratives*, Bloomington and Indianapolis 1989, S. 21.

32 Paulines Vater war Regierungsvizepräsident zu Aachen. Er war Protestant, Paulines Mutter katholisch. Christian Detmar Karl von Mallinckrodt wurde am 4. 12. 1769 in Dortmund geboren und

wohnten auf ihrem Besitztum in Böddeken, und während der Wintermonate zogen sie in den ehemaligen Wohnsitz der Familie von Hartmann neben der Busdorfkirche in Paderborn.³³ Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1842 veränderten sich Paulines Lebensumstände. Obwohl ihr Bruder Georg ihr anbot, in Boeddeken zu wohnen, entschied sie sich, unabhängig zu leben, um besser dem Dienst an den Armen leben zu können.³⁴ In den Jahren, bevor sie die Kongregation gründete, wechselte sie häufig die Wohnung und sah sich mit den praktischen Problemen einer alleinlebenden Frau konfrontiert.³⁵ Pauline begriff ihre materiellen Lebensumstände nicht als Entfremdung oder Verlassenheit in irgendeinem emotionalen Sinn. Seit dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1834 hatte sie an das Ordensleben gedacht, aber die Verantwortung ihren jüngeren Brüdern Georg und Hermann und ihrer Schwester Bertha, dem Haushalt und ihrem Vater gegenüber hielt sie davon ab, diesem Wunsch irgendwie zu folgen. Auch die Frage einer Ehe trat in ihr Leben. Es ging bei ihr um die Wahl zwischen der Ehe und dem religiösen Leben, und sie rang mit der Entscheidung. Sie beschrieb ihre Verwirrung und Unruhe später in einem Brief, in dem sie sagte, wie widerwillig sie auf ihren teuren Freund und Bewerber verzichtete, obwohl sie wußte, daß eine Ehe mit einem Protestanten keine kluge Entscheidung war. „So recht mit ganzer Seele, mit jugendlicher Lebendigkeit hatte ich an C.(offrane) gehangen, der mich durch sein reiches Gemüt und seinen Ernst fesselte; ...“³⁶ Mit Gebet und nach den praktischen Ratschlägen bezüglich der gemischten Ehen von seiten ihrer Cousine Berta von Hartmann brach sie die Beziehung im Jahre 1835 ab. „Dies mögte ich als einen Abschnitt in meinem Leben bezeichnen.“³⁷ Pauline

starb am 4. 4. 1842 in Paderborn. 1816 heiratete er Bernardine von Hartmann aus Paderborn. „Preuss. Adelstand Berlin 18. 7. 1834 (für Detmar Mallinckrodt): preuss. Anerkennung des alten Adels und der Zugehörigkeit zu dem alten Adelsgeschlecht v. Mallinckrodt sowie des Rechtes, sich diesem Geschlechte zustehenden altadeligen Wappens zu bedienen“, Genealogisches Handbuch des Adels. Adelige Häuser A, Band VII, Limburg/Lahn 1965, S. 175-176, 178.

33 „Die Grossmutter, Frau von Hartmann, ist 1837 gestorben. Aus ihrem Nachlaß besitzen die Geschwister Mallinckrodt ein Haus am Wall, ..., das Präsidentenhaus“, *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 75.

Der Fürstbischöfliche Hofrat Georg Anton Hartmann, verheiratet mit Bernardine von Pein aus Paderborn, erwarb das Haus im Jahre 1802. Hartmann wurde geadelt durch den König im Jahre 1803. Dies waren Paulines Großeltern. „Stammbaum Mutter Paulines, Familie von Mallinckrodt, Familie von Hartmann“, Archiv Mutterhaus, Schwestern der Christlichen Liebe, Paderborn (AM-SCC). Theodor *Uhlenhuth*, Zur Geschichte der Paderborner Häuser, Stadtarchiv Paderborn (StAP), Band I, no. 11, 1945, S. 9.

34 Kurzer Lebensabriss unserer theuern Würdigen Mutter und Stifterin Pauline von Mallinckrodt bis zu ihrer ersten Gelübdeablegung von ihr selbst verfasst, Paderborn 1889, S. 47.

35 1843: Pauline nimmt Wohnung bei ihrem Onkel, Bankier Fritz von Hartmann, am Marienplatz in Paderborn; 1844: Pauline zieht in Dr. Schmidts Wohnung (Heisingesches Haus) am Marienplatz; 1845: Pauline zieht in die Räume der Kleinkinderbewahranstalt im Kapuzinerkloster; 1846: Pauline zieht in das Hartmannsche Gartenhaus ihres Onkels Fritz.

Mutter Pauline v. Mallinckrodt, Daten aus ihrem Leben u. ihrer Familie (AM-SCC), Manuskript, zusammengestellt von Sr. Emma *Beverungen*, S. 6-7.

36 Schriften Mutter Paulines, Die für den Seligsprechungsprozeß gesammelten und beglaubigten Schriften (MS), Rom 1967, Band 1, 1828-1847 (AM-SCC), 7. Juli 1840, S. 73. „C“ war Fritz von Coffrane, Paulines Vetter, *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 62.

37 Schriften Mutter Paulines, Band 1, S. 72.

glaubte, daß dies der Moment eines wirklichen Erwachens war. „... es ging mir ein neues Leben auf, ein höheres Leben mögte ich sagen, ... und es war mir eine Freude, meine Liebe und Pflege den Armen, den Gliedern Christi zuzuwenden. Es wurde in mir ein unendliches Verlangen rege, barmherzige Schwester zu werden; ...“³⁸ Wie im Falle vieler anderer alleinstehender Frauen hatte Pauline die Wahl getroffen, nicht zu heiraten, um sich Gott und dem Dienst am Nächsten zu widmen. Die wahre Geschichte des Hin und Her lag auf einer tieferen Ebene in ihrem Leben. Es ging um ihren Glaubensweg. Pauline reifte zur Frau heran in der gleichen Zeit, als sie vom Verstand und vom Gemüt her ihre Beziehung zu Gott vertiefte. Dieser Prozeß des Übergangs und der Wandlung bedeutete ihre Suche nach Identität.

In ihrer Autobiographie sagt Pauline, daß unter ihren Freundinnen von der Töchter Schule von St. Leonhard in Aachen Clara Fey und Franziska Schervier Kongregationen gründeten und Anna von Lommessen bei den „Schwestern des Sacré Cœur“ in Paris eintrat und später Oberin einer Gemeinschaft in Warendorf bei Münster wurde.³⁹ In den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts war das Haus Fey in Aachen der Treffpunkt für eine Gruppe von Priestern und Laien, die zu Gesprächen und zur Wohlfahrtsarbeit unter den Armen zusammenkamen. Clara und ihr Bruder, ein Priester, leiteten diesen kleinen Kreis, und die Frauen, die seit der Schulzeit befreundet waren, formten den Kern für den Caritaszirkel.⁴⁰ Diese Frauen waren nicht nur seit der Mädchenzeit miteinander verbunden, sie hatten alle eine besondere Beziehung zu ihrer ehemaligen Lehrerin Luise Hensel, der sie das Verdienst für ihre innige Liebe zu Gott und ihren Wunsch, Gutes zu tun, zuschrieben. Luise unterrichtete an der St.-Leonhard-Schule von 1827 bis 1832, zu einer Zeit, als die Freundinnen junge Mädchen waren. Paulines Anhänglichkeit an Luise war ehrfurchtsvoll. „Ihnen habe ich unendlich Vieles zu danken. Sie haben die Grundlage zu meiner Zufriedenheit, zu meinem Glücke gelegt, – denn nur in Gott ist Friede, Ruhe und Freude, und zu dieser reichsten Quelle alles zeitlichen u. ewigen Heiles haben sie mich hingeführt, an mir ganz allein hätten Sie sich den Himmel verdient, verehrte Lehrerin: ...“⁴¹ Während der Cholera-Epidemie in Aachen im Jahre 1832 begann Luise, sich um die Kranken in ihren Häusern zu kümmern. Viele Gruppen von Laienfrauen bekundeten ihr Wohlwollen sowohl informell als auch als Mitglieder von Vereinen mit Geld- und Sachspenden für die Armen. Der direkte Kontakt jedoch vor Ort wurde zum Kennzeichen der Fürsorge unter den Mitgliedern der Gruppe um Clara Fey, eine Tradition, die eine jede von ihnen auf die späteren Aktivitäten übertrug. Pauline war Mitglied des Aachener Kreises, bis sie nach Paderborn zog.⁴² Dort trat sie dem Caritaskreis bei und nutzte ihre

38 Ebd., S. 73.

39 Kurzer Lebensabriss (wie Anm. 34), S. 6-7.

40 Schmitt diel (wie Anm. 3), S. 59.

41 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 19. Juni 1840, S. 67.

42 Gatz, Kirche und Krankenpflege (wie Anm. 15), S. 367.

Aachener Erfahrung für ihren Übergang zu diesem Wohlfahrtszirkel in Paderborn.

In einem Brief an ihre Schwester Bertha vom Dezember 1839 berichtet Pauline von einem Treffen, in welchem sie und ihre Gefährtinnen aus dem Paderborner Caritaskreis mit den Stadtbehörden verhandelten.

„... wir sind hier in Thätigkeit für einen Wohlthätigkeits-Verein, die Krankenpflege der Armen in ihren Häusern betreffend, und da so etwas Wasser auf meine Mühle ist, kannst Du denken, dass ich mich recht lebhaft für die Sache interessiere, es waren manche Schwierigkeiten zu beseitigen, indessen das Ganze wird sich schon machen; ich muss Dir auch davon recht viel erzählen; die Armenkommission war eigentlich auf diesen Frauen-Verein nicht gut zu sprechen, aber wir sind aller Orten so gewaltig höflich, Du sollst sehen, zuletzt müssen die Herren uns einen Kratzfuss nach dem andern machen; wir haben unser Wirken dadurch eröffnet, dass wir ein allerhöflichstes Schreiben an den Präsidenten der Armenkommission erlassen haben und ihn gebeten, das Protektorat unseres Vereins übernehmen zu wollen, so dann folgte ein Brief an die Commission selbst, worin wir um die Erlaubnis bitten, uns als ihren Hilfsverein betrachten zu dürfen und sie ersuchen, uns ihren vielvermögenden Schutz angedeihen zu lassen. 3tens wurde an den Oberpräsidenten v. Vincke nach Münster geschrieben und seine allerhöchste Bestätigung nachgesucht.“⁴³

Pauline beschrieb die Gründung des „Frauenvereins zur Hülfe der armen Kranken in den Häusern“.⁴⁴ Dieser war im Dezember 1839 als Ergänzung zur städtischen Armenkommission, dem offiziellen Organ für die Armenfürsorge, eingerichtet worden.⁴⁵ Die Kommission gab nur widerwillig die Erlaubnis, den Verein ins Leben zu rufen.⁴⁶ Vielleicht sahen die Direktoren darin eine Konkurrenz, und vielleicht hatten sie starke Vorbehalte, Frauen so viel Raum für eine unabhängige Tätigkeit zuzugestehen.

Der Frauenverein hatte ein Statut, eine administrative und örtliche Organisation, eine unmittelbare Mitgliedschaft aus dem Caritaskreis und zwei männliche Schutzherren. Der Präsident war ein Franziskaner, Pater Heinrich Goßler, und der Direktor des Landeshospitals in Paderborn, Dr. Joseph Hermann Schmidt, war der Repräsentant bei der Armenkommission.⁴⁷ Pauline und Schmidt waren durch eine besondere Freundschaft verbunden, und in der Tat war es diese enge Beziehung, die sie in den Wohltätigkeitskreis in Paderborn zog. Schmidts Frau, Maria Everken, hatte zusammen mit Pauline die Schule St. Leonhard besucht, und so kannten sich die beiden Frauen aus der Mädchen-

43 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 19. Dezember 1839, S. 65.

44 Stadtarchiv Paderborn (StAP) A 2117, Das Armenwesen: Gründung eines Frauenvereins für arme Kranke, S. 1.

45 Georg Föllinger, Von der Preußischen Armenkommission zur Städtischen Armenverwaltung in Paderborn, in: WZ 140, 1990, S. 288.

46 Ebd., S. 292-293.

47 Frauenverein (wie Anm. 44), S. 8.

zeit.⁴⁸ Durch Schmidt ermutigt und dank ihrer eigenen naturgegebenen Tatkraft und ihres Führungstalents übernahm Pauline immer mehr Verantwortung im Verein. Die Zusammenarbeit von Pauline und Schmidt wirkte sich weit über den ursprünglichen Zweck der Vereinigung aus. Die Frauen bekamen im Dezember 1839 ein Anerkennungsschreiben vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig Freiherr von Vincke, in dem er schrieb:

„... dass durch diesen Frauen-Verein für arme Kranke die zu Paderborn bereits (sic) bestehenden wohlthätigen Anstalten einen überaus erwünschten und dieselben vervollständigenden Zuwachs erhielten; und die stete Bereitwilligkeit versichert wird, den Verein in seinen wohlthätigen Bestrebungen zu unterstützen, deren segensreichem Erfolge S. Exc. Ihre innigen Wünsche widmen.“⁴⁹

Die Vereinigung war interkonfessionell, obwohl die meisten Mitglieder katholisch waren. Die Stadt wurde in vier Bezirke, den vier Pfarreien entsprechend, eingeteilt: Marktkirche: 78 Mitglieder, Gaukirche: 58, Busdorf: 42 und Domkirche: 27, was zu Anfang eine Mitgliedschaft von insgesamt 205 Frauen ausmachte. Diese Aufteilung schuf örtliche Sektionen für die Pflegeleistung und zugleich für die Verwaltung der Einrichtung. Pauline war zuständig für den Busdorf-Bezirk.⁵⁰ Achtzehn Frauen der Aristokratie bildeten die Ehrenmitgliedschaft, von denen Pauline viele persönlich durch Verbindungen ihrer Familie auf privater und öffentlicher Ebene kannte.⁵¹

Der ursprüngliche Zweck des Frauenvereins war es, arme Kranke am Ort in ihren Häusern zu jeder Tages- oder Nachtzeit zu versorgen. Die Frauen besuchten alte Leute, kranke Frauen, Wöchnerinnen; sie kümmerten sich um die physischen Bedürfnisse, brachten Essen, Kleidung, Bettzeug, putzten, wuschen und versorgten die Kinder. Durch diesen direkten Kontakt auf ganz persönlicher Ebene erkannte man von Anfang an, daß die Kinder besonders gefährdet waren. Pauline schlug die Einrichtung einer Tagesstätte für die Kinder vor, die wegen Krankheit der Eltern oder weil die Mutter arbeitete, der Ver-

48 Der Paderborner Kreisarzt, Hermann Joseph [sic] Schmidt, 1804-1852, Manuskript, Archiv des Mutterhauses der Schwestern der Christlichen Liebe, Paderborn (AM-SCC), o. A., o. D., S. 1.

49 Frauenverein (wie Anm. 44), S. 8.

50 Ebd., S. 2-7.

51 Unter den Ehrenmitgliedern waren: 1. Frau Reichs-Gräfin v. d. Asseburg auf Hinnenburg, 2. Frau Reichs-Gräfin v. Bocholtz auf Niessen, 3. Frau Reichs-Freifrau v. Hörde auf Schwarzenraben, 4. Frau Reichs-Freifrau v. Fürstenberg auf Herdringen, 5. Frau Reichs-Freifrau v. Romberg auf Brüninghausen, 6. Frau Reichs-Freifrau v. Fürstenberg auf Stammheim, 7. Frau Reichs-Gräfin v. Stolberg in Münster, 8. Frau Reichs-Freifrau v. Geier (Maximilian) in Köln, 9. Frau Reichs-Freifrau v. Haxthausen zu Böckendorf, 10. Frau Forst-Inspektorin Wagener geb. v. Natorp, 11. Frau Geheimeräthin Lombard in Münster, 12. Frau Reichs-Freifrau v. Zuydwijk in Herstelle, 13. Frau Reichs-Freifrau v. Kanne auf Barkhausen, 14. Frau Reichs-Freifrau v. Imbsen in Münster, 15. Frau Reichs-Freifrau v. Fürstenberg auf Körtlinghausen, 16. Frau Landrätin v. Hartmann geb. v. Hamm, 17. Frau Reichs-Freifrau v. Fürstenberg geb. v. Imbsen, 18. Frau Reichs-Gräfin v. Westphalen auf Fürstenberg, Frauenverein (wie Anm. 44), S. 1. Die Ehren-Direktorin war Bernardina Freifräulein von Droste-Vischering, Dritter Jahresbericht des Frauen-Vereins zu Paderborn, Frauenverein (wie Anm. 44), o. S. Der Frauenverein trat am ersten Dienstag des Monats um zwei Uhr nachmittags in der Stadtwohnung der Familie von Natorp in Paderborn zusammen, Frauenverein (wie Anm. 44), S. 8.

sorgung bedurften. Ihr erster Schritt war es, den Behörden in Paderborn den Plan für eine Kinderbewahranstalt vorzulegen. Im Juni 1840 schrieb sie an den Landrat von Metternich: „Wie in anderen Städten, so findet sich auch in Paderborn der Übelstand, daß die kleinen Kinder der Tagelöhner und der Armen im allgemeinen oft ohne Aufsicht auf der Straße herumspielen, während die Eltern draußen arbeiten, oder sie sind der Obsorge anderer Kinder anvertraut, welche schädlich auf sie wirken.“⁵² Bei so vielen Kindern, die des körperlichen und geistigen Wohles entbehrten – so gab sie zu verstehen –, ginge diese Aufgabe über die Möglichkeit der Armenkommission hinaus, um zufriedenstellend damit fertig zu werden, und sie drang darauf, daß besondere Vorsorge notwendig sei.⁵³ Sie arbeitete für ihre Schule einen Tagesplan aus und sammelte unter ihrer Aufsicht im Haus eines Handwerkers der Stadt eine kleine Gruppe von Kindern.⁵⁴

„Die Kinder werden in einem Alter von 2 bis 6 Jahren aufgenommen. Um 7 Uhr Morgens kommen sie zur Schule und werden von einer Wärterin sauber gewaschen. 8 Uhr übernehmen die Damen die Aufsicht über die Kinder und wechseln stundenweis mit einander ab bis 3 Uhr Nachmittags, wo die Wärterin das Kochen u.s.w. beendet hat, und nun wieder auf die Kleinen geachtet bis gegen 7 Uhr wo sie nach Hause gehen.“⁵⁵

Der Brief vom 29. Juni 1840 mit dem Antrag für die Kinderbewahranstalt wurde von Marianne von Hartmann, der Witwe Theresia Rintelen sowie Pauline von Mallinckrodt unterschrieben. Das Statut des Frauenvereins bestimmte, daß diese drei Frauen die Vorsteherinnen der Verwahrungs-Anstalt für unmündige Kinder, besonders armer erkrankter Eltern waren.⁵⁶ Mit seiner legalen Anerkennung und seinen Rechten erhielt der Verein die offizielle Genehmigung zu einer erweiterten Tätigkeit in Form einer ihm angeschlossenen Einrichtung, der Kinderbewahranstalt. Pauline war die Gründerin und hatte die Leitung der Schule; sie war es auch, die den gesamten Geschäftsverkehr und die Korrespondenz mit den Regierungsstellen erledigte.⁵⁷

52 AM-SCC, Acta betreffend die Entstehung, Einrichtung und Erweiterung der Armen-Kinder-Verwahrungs-Schule zu Paderborn seit dem 1. Mai 1840, 10. Juni 1840, S. 1a.

53 Ebd.

54 AM-SCC, Lokale der Kleinkinder-Bewahrschule in Paderborn, Manuskript, zusammengestellt von Sr. Emma *Beverungen*, o. D., o. S.

55 Armen-Kinder-Verwahrungs-Schule (wie Anm. 52), S. 1a.

56 „Vorsteherinnen der Verwahrungs-Anstalt für unmünd. Kinder, besond. armer erkrankter Eltern: Fr. M. v. Hartmann, Fr. Wwe. Th. Rintelen u. Fräul. P. v. Mallinckrodt. Lehrerinnen: Fräul. Bernardina v. Hartmann, Fräul. A. Gößler, Fräul. Maria v. Natorp, Fräul. L. Rintelen, Fräul. Helena Carpe, Fräul. Anna Maria Henke“, Frauenverein (wie Anm. 44), S. 8.

57 „Wir begannen mit *nichts* vor etwa 5/4Jahr – 8 arme Kinder nahmen wir zuerst nur auf, ...“, Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 8. September 1841, S. 81; „... es melden sich so viel, dass die Zahl der kleinen Schüler und Schülerinnen in kurzer Zeit sehr gesteigert sein wird, Samstag, als ich den Bericht schrieb, waren es wie gesagt 24, heute, also nur 3 Tage später, sind es 30“, Armen-Kinder- Verwahrungs-Schule (wie Anm. 52), 29. Dezember 1840, S. 11. „Die Kleinkinderbewahr-

Zwischen 1840, als die Kinderbewahranstalt begann, und 1849, als sie der Kongregation unterstellt wurde, hatte Pauline häufig Probleme betreffs Finanzierung, Lokal und Anerkennung von der Regierung. Ganz anders waren die Verhältnisse bei der Gründung der Blindenanstalt. Obwohl die Schule für blinde Kinder unter Umständen entstand, die ebenso klein und vorläufig waren wie bei der Kinderbewahranstalt, so schien es, als wäre Pauline hier zur rechten Zeit am rechten Ort. Dr. Schmidt brachte zwei blinde Kinder aus dem Krankenhaus in die Kinderbewahrschule, und ihre Zahl nahm ganz schnell zu.⁵⁸ Bald sorgte Pauline, getrennt von den Kindern in der Bewahrschule, für fünf blinde Mädchen. Sie hatte bereits zweien von ihnen das Stricken beigebracht; sie versuchte es mit Spinnen, lehrte sie das Alphabet und ließ eines Klavierstunden nehmen. Da war der besonders bedauerliche Fall eines 18jährigen Mädchens, das auf der Straße ausgelacht wurde, weil es geistig zurückgeblieben war, und das zu Hause in einen Raum eingeschlossen wurde, während die Mutter arbeitete. Selbst Schmidt war seiner Aufnahme abgeneigt; er glaubte, daß ein intelligentes Mädchen mehr von der Ausbildung haben würde; doch Pauline bestand auf ihrer Meinung. „... jetzt nach 14 Tagen liefern wir schon den Beweis daß das Kind durchaus nicht simpel ist; es erzählt mir bereits in Hochdeutsch kleine Geschichten nach und folgert richtige Schlüsse; ich bin so froh, daß wir das arme Ding aus seinem Vegetiren retten und es zum Menschen machen können; ...“⁵⁹

Pauline war immer unter den Kindern, Lehrerinnen und Helferinnen zugegen und tätig. Für die Kinder war sie „Tante Pauline“, für ihre Freunde vom Verein Pauline und für ihre Angestellten Fräulein von Mallinckrodt. Paulines Pädagogik war eine Verbindung von praktischem Sinn und Spiritualität. Arbeit und Gebet waren die äußeren und inneren Grundlagen, die ihr Leben ordneten. Sie beschrieb dieses Gleichgewicht auf folgende Weise: „... doch muß natürlich mit dem activen die contemplation verbunden werden, sonst ist das Wirken ein Leib ohne Seele – nichts vor Gott. Die Werke der Liebe müssen ein Ausfluss des innern Lebens sein.“⁶⁰ Ihre Auffassung von Erziehung entsprach ganz ihrer eigenen Persönlichkeit, ausgerichtet auf die Bedürfnisse der armen Kinder, so wie sie

anstalt zu Paderborn wurde im Jahre 1840 begonnen und die Zahl der durchschnittlich täglich in derselben seienden Kinder (exclusiv der Sonn- u. Feiertage) war wie folgt:

Jahrgang	Zahl der Kinder
1841	69
1842	106
1843	113
1844	91
1845	99
1846	118
1847	114 zu Anfang des Jahres 1847

64 zu Ende des Jahres 1847 weil im April der

Auszug aus dem Kapuzinerkloster und die Verlegung in das jetzige kleine Local geschehen musste, was eine Beschränkung der Zahl der Zöglinge erforderte“, Armen-Kinder-Verwahrungs-Schule (wie Anm. 52), 13. Juli 1848, S. 62.

58 Daten aus ihrem Leben (wie Anm. 35), S. 5.

59 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 19. Dezember 1842, S. 108.

60 Ebd., 7. Juli 1840, S. 73.

diese verstand. In ihrer Pädagogik beachtete sie weder irgendeine Theorie noch ein Modell. Statt dessen verließ sie sich auf den Glauben und die praktische Erfahrung. Gebet, Arbeit und Spiel waren das Rezept, dem sie in der Verwahrschule und in der Blindenanstalt folgte. Es gibt Anzeichen dafür, daß sie Friedrich Froebels pädagogische Ideen kannte, aber sie lehnte jede Art von erzieherischem Bestreben ab, das sich nicht auf Religion gründete, und Schulen, die die Kinder nicht auf die Wirklichkeit des Lebens vorbereiteten.⁶¹ Und für die Kinder der Armen bedeutete das den Erwerb praktischer Fähigkeiten als Mittel für den Lebensunterhalt.

Praktische Pädagogik bedeutete das Erlernen einfacher Handfertigkeiten; aber noch wichtiger war es, die Arbeitsgewohnheiten zu lernen, so daß die Kinder brauchbare Glieder der Gesellschaft werden konnten. Die Kinder der Bewahrschule lernten die grundlegenden Fertigkeiten. Pauline war stolz darauf, wie schnell sie die Zahlen und das Alphabet beherrschten. Sie lernten einfache Gebete. Zweimal am Tag hatten die Kinder freie Zeit draußen, wo Fangen und Verstecken ihre Lieblingsspiele waren.⁶² Die Damen des Vereins sammelten Spielzeug und Puppen für die Kinder, ebenso Spenden von Kleidung, Schuhen und Lebensmitteln. Pauline hatte die nüchterne Eintönigkeit in der Umgebung ihrer Häuser bemerkt, so war es wichtig für jedes Kind, ein Spielzeug zu haben. Den blinden Kindern wurde die Stachelschrift beigebracht, und sie lernten lesen, schreiben und rechnen. Pauline liebte die Geographie; so entwarf sie Landkarten mit einer Oberfläche in Relief, so daß die Schüler buchstäblich ihren Weg um die Welt erfühlen konnten. Großes Gewicht wurde in der Blindenanstalt auf die Handfertigkeiten gelegt. Die behinderten Kinder waren älter als die in der Bewahrschule, und viele von ihnen hatten in ihren Familien eine Randstellung und fühlten sich unter den Leuten fremd. Die Kinder wurden im Stricken, Häkeln und Spinnen unterrichtet. Sie stellten Binsenmatten her, Filzpantoffeln, und die fähig waren, lernten das Korb- und Stuhlflechten. Pauline verabscheute Betteln, und Hilflosigkeit war ihr zuwider.⁶³ Wenn die Blinden genug Fertigkeiten hatten, um Geld zu verdienen, würden sie ihrer Familie nicht zur Last fallen und nicht von den Leuten beiseite geschoben oder verspottet werden und Achtung vor sich selbst haben. Gewiß glaubte Pauline, daß eine religiöse Erziehung zu guten Ge-

61 Friedrich Froebel eröffnete seinen ersten Kindergarten im Jahre 1839. Er glaubte, Frauen könnten kleine Kinder in einem mütterlichen Verhältnis erziehen, und er betonte Selbstbetätigung und gemeinsames Tun. Sein Wirken und die gesamte Einrichtung waren bürgerlich. Die Froebelschen Kindergärten wurden 1851 durch den preußischen Kultusminister verboten. Hierzu siehe: Ann Taylor Allen, *Feminism and Motherhood in Germany, 1800-1914*, New Brunswick 1991, S. 37-38, 83.

Siehe auch: Sr. M. Renate *Rautenbach*, *Idee und Gestalt des Erziehungs- und Bildungswesens der „Congregatio Sororum Christianae Charitatis Filiarum Immaculatae Conceptionis“*, Bonn 1987, S. 41-44.

Pauline besuchte 1842 Theodor Fliedners Schule. Fliedner, Pastor der Evangelischen Kirche in Kaiserswerth im Rheinland, gründete eine Gemeinschaft von Diakonissinnen, ähnlich einer katholischen Kongregation für Werke der Caritas und zur Hilfe für die Armen. Siehe: *Prelinger* (wie Anm. 1).

62 Armen-Kinder-Verwahrungs-Schule (wie Anm. 52), 10. Juni 1840, S. 1.

63 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 23. September 1847, S. 296-97.

wohnheiten führte. Auf einer viel tieferen Ebene jedoch sah sie sich als Werkzeug der Liebe Gottes, durch die ihre Kinder, „die Verlorenen“, Selbstbewußtsein, Würde und Hoffnung für die Zukunft erlangen konnten.

Im Januar 1842 schrieben Dr. Schmidt und Pauline an den Oberpräsidenten Vincke und baten ihn, ihren Plan für die Eröffnung einer Blindenschule zu unterstützen.⁶⁴ Vincke antwortete persönlich auf die Bitte von Schmidt und Pauline, indem er den Plan nicht nur unterstützte, sondern die Genehmigung für die Schule gab. Die Bestätigung kam im Juni 1842, ungefähr sechs Monate nach der ersten Anfrage. Zwei Wochen später, am 28. Juni, wurde die Privat-Blindenanstalt zur Erziehung und zum Unterricht für blinde Kinder offiziell mit sechs Mädchen im Kapuzinerkloster, dem Haus für die Kinderbewahrschule, eröffnet.⁶⁵ Mit dieser Regelung war die Blindenschule von der Bewahrschule getrennt, die zu dieser Zeit noch unter der Leitung des Frauenvereins stand.⁶⁶ Pauline leitete gleichzeitig zwei Projekte, die nach Bestimmung und Rang rechtlich und als Gruppe ganz verschieden waren. Dr. Schmidts Ehefrau Maria unterrichtete die Kinder im Stricken und Häkeln; Pastor Karl Schmidt, der Bruder des Doktors, gab zweimal in der Woche Religionsunterricht; Paulines Tante, Dina von Hartmann, und Anna Everken, Schmidts Schwägerin, Antonie Goßler, die Schwester Pater Goßlers, und Frauen vom Verein halfen beim Unterricht und bei der Aufsicht.⁶⁷

In Berlin bestand für den Kultusminister von Eichhorn genug Interesse, um die Schule im Sommer 1843 zu besuchen. Eichhorn hatte Gelegenheit, Dr. Schmidt zu treffen, und kurz darauf wurde dem Doktor eine Stelle in der Medizinal-Abteilung im Kultusministerium angeboten. Im Dezember 1843 ging er mit seiner Familie nach Berlin.⁶⁸ Pauline war nun mit der ganzen Verantwortung für das Blindenheim und die Kinderverwahrschule allein. Sie machte sich

64 AM-SCC, Gedenkblatt, zum 100jährigen Bestehen der von Vincke'schen Provinzial-Blindenanstalt zu Paderborn, 1847-1947, S. 5-6; AM-SCC, Acten über die Privat-Blindenanstalt in Paderborn, 1842-1848, 6. Januar 1842, S. 58. – Ludwig Freiherr von Vincke (1774-1844), Lebensdaten: 1813-1815 – Zivilgouverneur zwischen Rhein und Weser nach der Befreiung von der Fremdherrschaft, 1815-1844 – Oberpräsident der Provinz Westfalen, Ludwig Freiherr Vincke (1774-1844), Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe D, Ausstellungskataloge Staatlicher Archive, Heft 27, Münster 1994, S. 12. „In verschiedenen Ämtern und Funktionen hatte Vincke die Geschichte Westfalens mitgestaltet, die Gründung der Provinz entscheidend mitbeeinflusst und seit dem Übergang aus vorindustriellen Verhältnissen in die Moderne tatkräftig leitend gefördert. Die Identifikation von Provinz und Person, die schon zu Lebzeiten Vinckes sich entwickelte, entsprach der Popularität Vinckes und kam dem Verehrungsbedürfnis der Zeitgenossen entgegen“, Hans-Joachim Behr, Jürgen Kloosterhuis (Hg.), Ludwig Freiherr Vincke, Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen, Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C, Quellen und Forschungen aus den staatlichen Archiven, Band 34, Münster 1994, S. 5.

65 Gedenkblatt (wie Anm. 64), S. 6. Im Jahre 1843 unternahm Pauline eine längere Reise zur Information über die Arbeit anderer Blindenanstalten. Sie besuchte verschiedene Einrichtungen für die Ausbildung und Pflege der Blinden in Deutschland, Österreich, Norditalien und der Schweiz. Kurzer Lebensabriß (wie Anm. 34), S. 39-41.

66 Schmitt diel (wie Anm. 3), S. 94.

67 F. W. Woker, Die Vincke'sche Provinzial-Blindenanstalt für Westfalen, Paderborn 1898, S. 60-61.

68 Kreisarzt (wie Anm. 48), S. 6. Kultusministerium: Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

schwere Sorgen, wie sie das leisten könnte. Mit dem Fortgang von Schmidt hatte sie eine Vertrauensperson, einen Verbündeten und einen Freund am Ort verloren. Sie war sich noch nicht im klaren, wie Schmidts neue Stellung ihr zum Vorteil gereichen würde. Durch Vincke persönlich aufgefordert, sandte Pauline die Statuten für die Blindenanstalt an Dr. Schmidt im Berliner Kultusministerium zu seiner Begutachtung und dann an den Oberpräsidenten in Münster.⁶⁹ Zu Beginn des Jahres 1844 gab Vincke Pauline die Nachricht, daß er beabsichtige, der Blindenanstalt den Status eines Provinzialinstituts zu geben.⁷⁰ Am 11. Dezember erhielt die Anstalt durch eine Kabinettsordre vom König Korporationsrechte mit dem Status eines Provinzialinstituts.⁷¹ Zum Gedenken an Vinckes 50jähriges Dienstjubiläum im Jahre 1845 stellte der westfälische Provinziallandtag 50 000 Taler für die Provinzialblindenanstalt zur Verfügung.⁷² Vincke starb Anfang Dezember 1844, bevor die Feier stattfand.

Das Werk der Blindenanstalt war unabhängig vom Frauenverein, obwohl einige der Frauen des Vereins ehrenamtlich im Institut tätig waren. Nun, da das Heim für Blinde offiziell ein Provinzialinstitut war, tauchte gleich die Frage der konfessionellen Bindung auf. In einem langen und sorgfältig formulierten Brief an den Landrat Freiherr von Dolffs in Soest schlug Pauline eine Aufteilung des Blindeninstituts in zwei Abteilungen vor – eine katholische Schule in Paderborn und eine protestantische in Soest.

„Da ich mich nun warm für alle Blinden interessire, kath. u. prot., scheint es mir am einfachsten und gerechtesten, die Fonds zu theilen und zwei Institute zu gründen, eins in Soest, eins in Paderborn; ... In der Idee ist freilich ein grosses gemischtes Institut unendlich schöner, aber in der Ausführung mögten sich zwei getrennte mehr bewähren. Bei Krankenhäusern versteht sich ‚gemischt sein‘ von selbst; bei Erziehungsanstalten trägt es oft traurige Früchte der Zwietracht, ... beim besten Willen des Vorstandes gibt es unter den Lehrern, ja unter den Domestiken konfessionelle Reibungen, und die theilen sich dem Ganzen mit. Der innere Friede, der in zwei getrennten Anstalten herrscht, wird des Oberpräsidenten würdig sein; es kann ja weniger darauf ankommen, an seinem Grabe ein ostensibles als ein gediegenes Denkmal zu setzen; und wenn an der einen Seite das der einen, an der zweiten das der andern Konfession steht, so ist es eben sein Grab, dass den schönen einigenden Mittelpunkt bildet.“⁷³

Nach zahlreichen Briefen an Familienfreunde mit der Bitte um ihre einflußreiche Fürsprache und nach eingehender Kommunikation mit dem Oberpräsidenten und Mitgliedern des Landtags, entsprach der Provinziallandtag Paulines Vorschlag und genehmigte im März 1845 die Trennung des Instituts. Im Dezember 1845 gab der König seine Erlaubnis und ein Geschenk von 10 000 Ta-

69 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 11. Januar 1844, S. 125.

70 Ebd., 13. Februar 1844, S. 126-127.

71 AM-SCC, Gedenkblatt (wie Anm. 64), S. 6. Bemerkenswerte Daten aus dem Leben Mutter Paulines und der Kongregation, Manuskript S. 2.

72 Woker (wie Anm. 67), S. 71.

73 Schriften Mutter Paulines (wie Anm. 36), Band 1, 18. Januar 1845, S. 157.

lern, um den Übergang zu erleichtern.⁷⁴ Dr. Schmidt und Pauline behielten die Leitung des Instituts in Paderborn. Im Jahre 1846 verlegte sie das Blindenheim in das von Hartmannsche Gartenhaus außerhalb der Stadtmauer. Mit einem großen Nachlaß aus dem Adami-Testament war es ihr möglich, ein größeres angrenzendes Grundstück, das Meyersche Gartenhaus, zu kaufen. 1849 gestattete ihr die Stadt die Benutzung des Kasseler-Tor-Hauses gegenüber der Straße an der Stadtmauer für die Kinderbewahranstalt. Das Meyersche Haus wurde zum dauernden Wohnsitz der Blindenanstalt, und das Hartmannsche Haus wurde das erste Mutterhaus für die Kongregation.⁷⁵

Parallel zu ihrer Arbeit im Frauenverein trat Pauline in Verbindung mit den Frauen im Kreis um Ludowine von Haxthausen auf der Brede bei Brakel.⁷⁶ Dieser Kreis war ein weiteres Beispiel für das in den weiblichen Gruppen enthaltene Potential an Selbstbehauptung und Selbstbewußtsein der Frauen. Es zeigt auch das nach Ort und Art verschiedene Wirken, das so charakteristisch für diese kleinen Frauengruppen war. Verwandtschaftliche, religiöse und öffentliche Verbindungen waren der Grund, weshalb die Lebenswege von Pauline und Ludowine sich kreuzten. Es war eine Beziehung, durch die beide Frauen die Arbeit und Bemühungen der anderen bestätigten und aus der neue Verbindungen und Aktivitäten erwuchsen. Ludowine hatte ihr Besitztum für die Errichtung eines Waisenhauses zur Verfügung gestellt. Außerdem gab sie Lehrerinnen die Möglichkeit, dort die Exerzitien zu machen. Die Exerzitienbewegung in Norddeutschland hatte schon um die Mitte der 30er Jahre begonnen.⁷⁷ Der Pfarrer Tewes in Dringenberg leitete solche nach den Exerzitien des hl. Ignatius aufgebaute Kurse auf der Brede. Er schrieb am 19. August 1842 an den Rektor des Germanicum in Rom: „... so hat im vorigen Winter eine Tochter des evangelischen Präsidenten von Mallinckrodt die Exerzitien gehalten, die sich bloß mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit gegen allerlei Hilfsbedürftige beschäftigt. So auch eine Tochter des Landrats von Droste-Vischering, die ebenfalls nur den Werken der Nächstenliebe obliegt.“⁷⁸ Diese Exerzitien trugen wesentlich zur religiösen Erneuerung in der Diözese Paderborn bei.⁷⁹

Im Rahmen der Religionsfreiheit unter König Friedrich Wilhelm IV. wurden die Exerzitien auf der Brede durch ein persönliches Schreiben des Königs an Ludowine offiziell als feste Einrichtung genehmigt.⁸⁰ In ihrer Selbstbiographie schreibt Pauline, daß Gott ihr im Jahre 1842 eine besonders große Gnade schenkte. Anlässlich eines Besuches von Ludowine entschloß sie sich kurzer-

74 Gedenkblatt (wie Anm. 64), S. 6; 150 Jahre Blindenbildung in Paderborn, 28. Juni 1842 – 28. Juni 1992, Westf. Schule f. Blinde, Paderborn 1992, o. S.; Woker, S. 72.

75 Daten aus ihrem Leben (wie Anm. 35), S. 7-10; Schmitt diel (wie Anm. 3), S. 128.

76 Hierzu: Sr. Apollinaris Jürgens, Ludowine von Haxthausen 1794-1872, WZ 141, 1991, S. 407-438.

77 Gatz, Rheinische Volksmission (wie Anm. 30), S. 46-47.

78 Rom, Archiv des Pont. Collegium Germanicum-Hungaricum, Akte Dr. Franz Josef Tewes.

79 Schauerte (wie Anm. 30), S. 456.

80 „Nachrichten aus der Provinz“, Schreiben aus Paderborn, den 6. Mai, Westfälischer Merkur, Nr. 113, 12. Mai 1841, Nachlaß Dr. Tewes, Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP).

hand, mit ihr zu fahren, um die Exerzitien zu machen. „Ich war nicht wenig erstaunt, als man einen Exerzitien-Meister kommen liess. Herr Pastor Tewes gab sie mir, – aber ich kann es nicht aussprechen, welchen Dank ich dem lieben Gott und ihr für diese Wohlthat schulde! – Mein ganzes Dasein erblickte ich in einem neuen Lichte ...“⁸¹ Von 1842 bis zur Gründung der Kongregation im Jahre 1849 machte Pauline häufig die heiligen Übungen auf der Brede. Das Erlebnis dieser Tage war ein entscheidendes Element in ihrer persönlichen spirituellen Entwicklung. Überdies brachten die Exerzitien sie auch in engen Kontakt mit alleinstehenden katholischen Frauen, die bereits einen Beruf gewählt und sich dem Dienst als Lehrerin verpflichtet hatten. Ihr Beruf und Stand als unverheiratete Frauen unterschieden diese von den freiwilligen Helferinnen im Frauenverein, mit denen Pauline als Mitglied verbunden war.

Ludowines Kreis war der Mittelpunkt für die Exerzitien, und das wiederum war für die Lehrerinnen Anlaß zu persönlichen und gemeinsamen Kontakten. Das Zusammensein während der geistlichen Übungen führte bei den Lehrerinnen zu der Überzeugung, daß eine feste und dauernde Vereinigung ihnen geistige Kraft und Stütze in ihrem Beruf sein würde. Die Idee eines Vereins entsprang somit aus den gemeinsamen Interessen und gleichartigen Bindungen. Tewes, als Leiter der Exerzitien, unterstützte dieses Vorhaben. Am 21. Januar 1848 unterschrieben drei Lehrerinnen das Statut des Vereins, nämlich Agnes Finke, Agatha Rath und Dina Ficke. In dem Statut heißt es: „Das innigste Band der Liebe in Christo unserm Herrn soll uns vereinen, so daß wir uns bestreben Ein Herz und Eine Seele zu sein, und in Vollkommenster Eintracht des Geistes, dem Herrn zu dienen. Wir werden alle unsere Leiden und Freuden wie Schwestern mit einander theilen, und namentlich die schwere Bürde unseres Amtes mit Rath und Tath einander tragen helfen.“⁸² Da die Lebensregel des geplanten Lehrerinnenvereins der einer klösterlichen Gemeinschaft glich, war es nicht verwunderlich, daß alle drei Unterzeichnerinnen nachher in eine religiöse Kongregation eintraten.⁸³ Pauline fühlte sich eng in die Welt der Lehrerinnen einbezogen, und so konnte sie verstehen, daß Frauen in diesem Beruf einen organisatorischen Zusammenschluß brauchten.

81 Kurzer Lebensabriss (wie Anm. 34), S. 33-34.

82 Lehrerinnenverein, Nachlaß Dr. Tewes, Dringenberg, 21. Januar 1848, (EBAP).

83 Agnes Finke: Eine der ersten beiden Postulantinnen in der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau auf der Brede. „Agnes trat im letzten Augenblick zurück und später als Schwester Xaveria in den Orden der Salesianerinnen in Pielenhofen bei Regensburg ein“, Sr. Aquina *Tilgner*, Das Kloster Mariae Opferungsthal auf der Brede bei Brakel, Paderborn 1950, S. 136.

Dina Ficke: Notiz im AM-SCC, Mitbegründerin des Lehrerinnenvereins, war zunächst als Lehrerin der Waisen im Haus Nazareth in Höxter tätig, trat der Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe im Jahre 1862 bei, erhielt den Ordensnamen Sr. Augustine.

Agatha Rath: AM-SCC, Lehrerin in Brilon, nahm auch wiederholt an den Exerzitien teil. Pauline suchte Rat bei Pastor Tewes, um eine gute Lehrerin für die Blinden zu finden. Tewes schlug Agatha vor, und im Jahre 1847 kam sie nach Paderborn und begann ihre Aufgabe bei den Blinden. „Lebensbilder verstorbener Schwestern“, Band II, S. 173-174.

Sowohl Pauline als auch Ludowine suchten für ihre Schulen qualifizierte Lehrerinnen. Daher waren sie beide interessiert an guten Beziehungen zum Lehrerinnen-Seminar in Paderborn und zu dessen Direktor Dr. Blome.⁸⁴ Die Lehrerin auf der Brede, Dina Ficke, zum Beispiel, wurde im Paderborner Seminar ausgebildet und ebenso Mathilde Kothe, die sich Pauline für die Blindenschule anschloß.⁸⁵ Das „Seminar zur Bildung der Lehrerinnen für die katholischen Elementarschulen in den Regierungsbezirken Minden und Arnsberg“ wurde 1832 offiziell mit der Zustimmung des Bischofs von Paderborn eröffnet.⁸⁶ Oberpräsident von Vincke hatte dem Kultusministerium empfohlen, daß solch ein Institut gegründet werden sollte, um dem anwachsenden Bedarf an qualifizierten Lehrerinnen Rechnung zu tragen.⁸⁷ „Lehrerinnen haben von Natur grössere Geschicklichkeit, Mädchen zu leiten ... Gefahren in moralischer Hinsicht werden mehr entfernt, wenn die Mädchen abgesondert durch die Lehrerin unterrichtet werden.“⁸⁸

Während Pauline auf ihrem Weg zu spiritueller und intellektueller Reife fortschritt, suchte sie bei verschiedenen Kongregationen Möglichkeit zum Eintritt in das Ordensleben. Durch Priester und Bischöfe, die ihren Starkmut, ihren Eifer und ihre außergewöhnlichen Führungsqualitäten kannten, wurde sie beraten und ermutigt. Zunächst glaubte Pauline, ihr Platz sei bei den „Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz“, der Kongregation, die in Paderborn die Pflege im „Landeshospital“ ausübte. Deren geistlicher Leiter, Generalvikar Boekamp, ermutigte sie, sich zu bewerben. Nachdem ihr versichert worden war, daß die Kongregation die Verantwortung für ihre Schulen übernehmen würde, hatte sie vor einzutreten, wenn sie von einer Reise mit ihrem Bruder Hermann und ihrer Schwester Bertha im Sommer 1843 zurückkäme.⁸⁹ Ihr Entschluß, in Paderborn einzutreten, erfüllte sich nicht. Ihre beiden Brüder sprachen sich entschieden dagegen aus, und obwohl Pauline „die Alte“ war, wurde ihr Plan durch deren Wünsche durchkreuzt. Der Kanoniker Kellermann in Münster riet ihr, zu warten und sich Zeit zur Überlegung zu nehmen.⁹⁰ Drei Jahre vergingen ohne einen Entschluß.

Im Mai 1846 unternahm Pauline mit Anna Everken als ihrer Begleiterin eine Reise, um andere Kongregationen zu besuchen. In Aachen sprach sie mit Mutter Clara Fey, die gerade dabei war, ihre Kongregation, die „Schwestern vom

84 W. Sommer, Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Königlichen kathol. Lehrerinnen-Seminars zu Paderborn am 24. Oktober 1882, Paderborn 1882.

85 Dina Ficke (1840-1842), ebd., S. 39. Mathilde Kothe (1846-1848), S. 40.

86 Ebd., S. 7-8.

87 Ebd., S. 7.

88 Ebd., S. 6.

89 Kurzer Lebensabriß (wie Anm. 34), S. 38-43.

90 Schmitt diel (wie Anm. 3), S. 107.

Georg Kellermann: „1840 wurde er Domcapitular und Dompfarrer, war darauf seit 1841 unter dem Ministerium Eichhorn in Berlin in kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt und wurde am 13. December 1846 zum Bischof von Münster erwählt, starb jedoch noch vor der Consecration am 29. März 1847, ...“, Allgemeine Deutsche Biographie, 15. Bd., Leipzig 1882, S. 585.

Armen Kinde Jesu“, aufzubauen. Pauline wäre bei ihnen eingetreten, wenn Clara bereit gewesen wäre, die Blindenschule zu übernehmen, aber Clara glaubte nicht, daß ihre Kongregation genug gefestigt war, um sich in andersartigen Tätigkeiten auszudehnen. Das nächste Ziel ihrer Reise war bei den „Damen vom Sacré Cœur“ in Conflans bei Paris, wo Pauline willkommen geheißen wurde. Sie und die Oberin Madame Barat schlossen eine gute freundschaftliche Bekanntschaft, und für Pauline wurde der Plan gefaßt, ein Haus in Paderborn zu errichten. Dr. Schmidt schaltete sich ein, sowohl als Freund wie aufgrund seines amtlichen Einflusses im Kultusministerium. Er sagte Pauline, die preußische Regierung werde eine französische Kongregation für die Leitung einer Provinzialanstalt nicht zulassen.⁹¹ Pauline und Anna kehrten nach Aachen zurück, wo sie nochmals versuchten, Clara zu überzeugen. Clara und Pastor Sartorius, ihr Beichtvater und geistiger Freund, meinten Pauline gegenüber, die Lösung für ihre religiöse Unklarheit und die praktischen Fragen bezüglich der Blindenanstalt sei die Gründung einer eigenen Kongregation. Sie schlugen ihr vor, sich beim Weihbischof Claessen in Köln Rat zu holen. Pauline kannte Claessen aus der Kindheit. Er hatte eine Vertrauensbeziehung zur Familie Mallinckrodt in Aachen; er war der Lehrer Paulines und ihrer Brüder, ihr persönlicher Beichtvater, und er hatte sie auf die erste heilige Kommunion vorbereitet. Claessen empfahl ihr, die Angelegenheit den kirchlichen Autoritäten in Paderborn, Bischof Drepper, Generalvikar Boekamp und Pastor Schmidt, vorzutragen.⁹²

Dieses war der Moment der Offenbarung, auf den Pauline gewartet hatte. Sie beschrieb die Jahre der Unklarheit und der Enttäuschung als eine Zeit, um zu lernen, daß es für sie noch nicht die rechte Zeit war. Pauline selbst sagt in ihrer Autobiographie, daß sie einen Platz und ein Ziel für ihr Leben gesucht habe, wie es nicht in Gottes Plan gestanden habe.⁹³ Ihre Aufzeichnungen in den Exerzitien drückten ihre Erleichterung und Freude aus. „O Jesus, wunderbare Gaben und Gnaden hast du mir während dieser hl. Übungen erwiesen! Mein ganzes Herz ist Dank gegen dich, ... Ganz ruhig will ich mich deiner treuen Leitung überlassen, ...“⁹⁴ Immer praktisch eingestellt, dachte Pauline, daß sie all das Wissen gut gebrauchen konnte, das sie über andere Kongregationen gewonnen hatte, um das Beste für ihre eigene Gemeinschaft auszuwählen und zusammenzustellen. Generalvikar Boekamp half ihr mit dem Kirchenrecht und den Richtlinien bezüglich der Gründung von Kongregationen, gemäß den Bestimmungen des Konzils von Trient; Bischof Drepper unterrichtete sie darin, wie man mit der preußischen Bürokratie umging, und vermittelte ihr Kontakte mit den zuständigen Behörden.⁹⁵

Als Pauline den Geist, den Charakter sowie die Tätigkeit und den Zweck ihrer Kongregation überdachte, erhielt sie Gesuche von Pastor Tewes und Dr. Blome,

91 Kurzer Lebensabriß (wie Anm. 34), S. 58.

92 Ebd., S. 51-64.

93 Ebd., S. 66.

94 AM-SCC, Aus Mutter Paulines Aufzeichnungen, „Exerzitien und monatliche Geisteserneuerungen von 1842–1849“, Manuskript, November 1846, S. 56.

95 Kurzer Lebensabriß (wie Anm. 34), S. 79-81.

dem Direktor des Lehrerinnen-Seminars in Paderborn, die sie beide für ihre eigenen Projekte gewinnen wollten. Tewes plante eine Vereinigung der Lehrerinnen auf religiöser Grundlage und glaubte, daß Pauline ihm dabei helfen könnte, indem der Verein an ihre Ordensgemeinschaft angeschlossen würde.⁹⁶ Dieses Projekt sollte Einkehrtage, Wohnheime für Lehrerinnen während der Schulferien, mehrtägige Programme zur religiösen Erneuerung und Musterschulen für Mädchen umfassen.⁹⁷ Zugleich wurde sie von Dr. Blome gebeten, seinen Seminaristinnen ihre Erziehungseinrichtungen als Übungsschule anzubieten sowie ihr Haus als Pensionat für sie zu öffnen.⁹⁸ Bei den Überlegungen zur Abfassung der Regeln ihres Institutes erkannte sie, daß eine Verbindung zweier verschiedener Gemeinschaften, einer laikalen und einer klösterlichen, nicht angebracht war. Sie gab Tewes eine Absage, und später zerschlug sich auch das Vorhaben Blomes, das überdies von der Schulbehörde nicht gebilligt wurde.⁹⁹ Obwohl der Lehrerinnenverein auf der Brede sich nicht direkt einer religiösen Gemeinschaft anschließen konnte, war die Verbindung mit ihm für Pauline von bleibender Bedeutung. Sie erkannte nämlich das Bedürfnis für Exerzitien und für gemeinsame Unterstützung als Hilfe zur geistlichen Entwicklung der Lehrerinnen und stellte das Mutterhaus in Paderborn für deren Exerzitien zur Verfügung.¹⁰⁰

Agatha Rath, eine der Gründerinnen des Lehrerinnenvereins, kam zu Pauline, um in der Blindenanstalt zu unterrichten. Zwei weitere Frauen schlossen sich ihr an: Mathilde Kothe, die bei der Betreuung der blinden Kinder half, und Elisabeth Schlüter, Agathas enge Freundin aus Brilon und ehemalige Oberin der Krankenschwestern des hl. Franziskus in Münster.¹⁰¹ Pauline, Agatha Rath, Elisabeth Schlüter und Mathilde Kothe machten gemeinsam Exerzitien, und nann-

96 *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 122-123.

97 *Gatz*, Volksmission (wie Anm. 30), S. 47.

98 *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 123.

99 Ebd., S. 131-132.

100 AM-SCC: „Schon 1853 wurden die ersten Exerzitien für Lehrerinnen veranstaltet. Seit 1856 fanden regelmäßig jährlich Exerzitien für Lehrerinnen statt“, Wie hat sich Mutter Pauline den Dank und die Anerkennung der Mit- und Nachwelt erworben?, Manuskript.

„Im Jahre 1853 sprach mir der Hochw. Herr Weihbischof Freusberg den Wunsch aus, dass die Exerzitien für die Lehrerinnen während der Vacanz derselben bei uns gehalten werden möchten. Mit Freuden gingen die Schwestern und ich darauf ein, und Gottes besonderer Segen wurde uns dafür zu Theil. Wohl forderte die Sache viel Arbeit, da es überaus mühsam war, für so viele Personen alles zu bereiten, was zu Schlafstätten, zur Beköstigung, zum Wohnen etc. gehörte; es nahmen wohl vierzig bis siebzig Personen an den Exerzitien Theil. Wenn wir keinen anderen Raum hatten waren die Schwestern gern zufrieden, auf einem Strohlager auf der Erde zu schlafen und überliessen ihre Betten den auswärtigen Exerzitantinnen“, Chronik der Genossenschaft der Schwestern der Christlichen Liebe, Paderborn, Band I vom 21. August 1849–15. August 1873, S. 8.

101 Mathilde Kothe „ist die Tochter einer Mamsell der Landrätin von Hartmann zu Büren“. Im Alter von vierzehn Jahren, „zieht sie ins Blindenheim ein und besucht während der Schulstunden der Blinden das Lehrerinnenseminar“, *Schmittdiel* (wie Anm. 3), S. 94-95.

Maria Elisabeth Schlüter: „Oberin der kleinen Gemeinschaft ... war Maria Elisabeth Schlüter aus Brilon, der die Klemenschwestern wegen ihrer schwachen Gesundheit die Aufnahme verweigert hatten. Sie ging der noch ungefestigten Genossenschaft (der „Krankenschwestern nach der Dritten Regel des hl. Franziskus“ in Münster) schon 1848 verloren, weil die bischöfliche Genehmigung auf sich warten ließ und die Gründung Pauline von Mallinckrodt in Paderborn ihr mehr Sicherheiten zu bieten schien“, *Gatz*, Kirche und Krankenpflege (wie Anm. 15), S. 436.

ten sich von nun an untereinander „Schwester“.¹⁰² Am 20. September 1848 sandte Pauline das Statut für ihre Kongregation an das Oberpräsidium in Münster und wartete.¹⁰³ Im Dezember gab Dr. Schmidt ihr den Rat, nach Berlin zu kommen, wo sie persönlich ihr Anliegen vorbringen könne. Sie und Anna Everken wohnten zwei Monate lang bei der Familie Schmidt, während der Doktor und andere mächtige Freunde ihren Einfluß beim König geltend machten.¹⁰⁴ Am 24. Februar 1849 verlieh Friedrich Wilhelm IV. der Kongregation Korporationsrechte.¹⁰⁵ Zu dieser Zeit begannen Pauline und ihre drei Gefährtinnen in der Blindenanstalt das Ordenskleid zu tragen, und am 21. August leitete Bischof Drepper die Einkleidungsfeier in der Busdorfkirche. Die Kongregation zählte somit vier Schwestern: Pauline, Agatha Rath, Mathilde Kothe und Elisabeth Schlüter. Pauline hatte für ihre Gemeinschaft den Namen „Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe“ gewählt.¹⁰⁶

Kongregationen und andere religiöse Vereinigungen weiteten sich nach der Revolution von 1848 zahlenmäßig ebenso aus, wie auch die Volksfrömmigkeit und der politische Katholizismus an Einfluß gewannen. Die Dezember-Verfassung garantierte die Religionsfreiheit, die Autonomie der Kirchen in religiösen Angelegenheiten und den freien Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Oberen. Dennoch ist Vorsicht angebracht, diese Ausweitung einfach den neuen Freiheiten zuzuschreiben. Der Monarchie war daran gelegen, feste und traditionelle Institutionen, Vereinigungen, Gruppen und Persönlichkeiten im Königreich zu begünstigen. Die konservative Verfassung von 1850 überarbeitete die Bestimmungen von 1848 bezüglich Kirche und Staat und ließ die religiöse Beteiligung im Erziehungsbereich zu, wodurch sie die Voraussetzung für die Ausdehnung der Kongregationen schuf.¹⁰⁷ Während liberale Vereinigungen und Aktivitäten eingeschränkt oder verboten waren, gediehen diejenigen, die mit dem Katholizismus verbunden waren.

Die geistigen Kräfte, die in den 40er Jahren auflebten, waren ein unmittelbares und direktes Vermächtnis an die Erneuerung des kirchlichen Lebens. Bereits vor der Revolution und der konservativen Reaktion hatte die Kirche neue Wege erkannt und neue Mittel zum Schutz und zur Förderung angewandt. Der Staat brauchte diese Hunderte von Frauen und ihre Vereinigungen, um freiwillige organisierte Hilfswerke durchzuführen, die öffentliche Einrichtungen nicht leisten konnten, und um dem steigenden Bedarf an Lehrerinnen in privaten und öffent-

102 AM-SCC: Bemerkenswerte Daten aus dem Leben Mutter Paulines und der Genossenschaft, Manuskript, S. 3.

103 Daten aus ihrem Leben (wie Anm. 35), S. 9.

104 Kurzer Lebensabriss (wie Anm. 34), S. 83-84.

105 Bemerkenswerte Daten (wie Anm. 102), S. 3.

106 AM-SCC: Erste Einkleidung der Schwestern der Christlichen Liebe am 21. August 1849, Anfang 7.30 Uhr, Manuskript, o. D., o. S.; Bemerkenswerte Daten (wie Anm. 102), S. 3.

107 Artikel 11, 12, 13 der Verfassungsurkunde für den Preussischen Staat vom 5. Dezember 1848, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten, 1848, S. 376. Artikel 23, 24 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten, 1850, S. 20.

lichen Schulen zu entsprechen. Ein wichtiges Element im Wiederaufbau war der Bereich der Caritas und des Dienstes am Nächsten, den die Frauen der 40er Jahre bestimmten und für sich in Anspruch nahmen. Da die institutionelle Kirche strukturell und finanziell verarmt war, verursachte die Enge der Realität eine Umgruppierung der Energien sowie eine größere Bereitwilligkeit, sich den neuen Formen fraulicher Spiritualität und organisierter Wohlfahrt anzupassen und diese Frauen in ihrer Aktivität als nützlich und wertvoll zu schätzen. Im Leben des einfachen Volkes gewann die Kirche so durch diese Frauengemeinschaften eine menschliche und mitfühlende Präsenz. Die Hingabe an den geheiligten Dienst der Nächstenliebe bildete ein neues Modell katholischer Frömmigkeit. Während die institutionelle Kirche in ihrer Struktur männlich war, gaben Frauen der aktiv tätigen Kirche neue Bedeutung, indem sie die Religion den Menschen näherbrachten.

Aufgrund der Säkularisation und der Aufhebung der Orden gab es während einer Generation eine Unterbrechung bezüglich der Neigung von Frauen für das Ordensleben. In dieser Zeit waren die religiösen Bedürfnisse eingegrenzt und in anderen Formen beibehalten; doch der Wunsch und die Energie waren vorhanden – und bereit, wenn veränderte Umstände ihre Freisetzung erlaubten. Doch die Bewahrung des Glaubens und der Drang zur Wohltätigkeit hatten unter den Frauen tiefe Wurzeln. Katholische Identität wurde in Familien, Privatschulen und bei Privatlehrern, Beichtvätern, Hausgeistlichen, in Freundes- und Familienkreisen und in Frauengruppen bewahrt. Frauen hatten eine zentrale Rolle in der Schaffung und Aufrechterhaltung dieser Beziehungen. Das Beziehungsnetz war die Quelle dafür. Personelle, religiöse und politische Verbindungen überschritten sich besonders innerhalb der Aristokratie. Die Welt der Frauen war gekennzeichnet durch Dynamik, Verbindung, Mitteilsamkeit, Beziehung, Verwandtschaft und Kommunikation. Mütter, Töchter, Schwestern, Tanten, Nichten, Cousinsen und Freundinnen blieben durch häufige Besuche und durch Briefwechsel miteinander in Kontakt. In den 1840er Jahren begannen sich diese Beziehungsgruppen zu organisatorischen Formen zu verbinden. Da die Religion Aktivitäten, Erfahrungen und Beziehungen schaffte, öffnete sie Frauen und Männern den Weg zur Zusammenarbeit. In Familien- und Freundeskreisen teilten Frauen und Männer eine gemeinsame Basis: eine geistlich orientierte Weltanschauung. Brüder und Onkel sowie Familienfreunde waren oft als Priester und Bischöfe Teil der offiziellen kirchlichen Hierarchie. Sie öffneten den Frauen einen Zugangsweg und wirkten häufig als Schutzherrn, Förderer und Betreuer. Nicht nur Talent und Ausdauer zeichneten die katholischen weiblichen Führungspersönlichkeiten aus, sondern auch ihre direkten und indirekten Verbindungen zur öffentlichen Welt politischer und kirchlicher Macht, die von Männern beherrscht wurde.

Wenn wir den Faden der religiösen Aktivität der Frauen durch den Ablauf der preußischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ziehen, so läßt sich eine Frauenbewegung viel früher datieren als der bürgerliche und der sozialistische Feminismus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Die katholischen Frauen waren die ca-

ritativen und religiösen Pioniere des 19. Jahrhunderts. Sie repräsentierten am besten die sich wandelnde Kirche, indem sie zur katholischen Erneuerung in den westlichen Provinzen beitrugen und sie ausbauten. Das Zusammenhalten in der Welt der Frauen befähigte sie zur Aktion in der öffentlichen Welt. Die Kongregationen schufen für die Frauen, neben Ehe und Kloster, eine neue Rolle in Kirche und Gesellschaft. Das Engagement von Frauen auf persönlicher, kommunaler, sozialer und öffentlicher Ebene war aus der Sicht der Kirche und des Staates vom Konzept her legitim und in der Durchführung nützlich. Die aktiven Frauenkongregationen brachten den Menschen die Religion auf einer persönlichen und intimen Ebene nahe, schufen neue Möglichkeiten für die Frauen und bestätigten das weibliche Erleben von Verbundenheit, Wohltätigkeit und Hingabe. Jede Ordensgemeinschaft besaß ihre eigene Prägung, doch die zentrale Stellung der Frauen war charakteristisch für alle. Im Rhythmus und in den Gewohnheiten des Alltags wurden die Person und die Arbeit aufgewertet. Pauline von Malinckrodt und ihre Freundinnen Clara Fey, Ludowine von Haxthausen, Luise Hensel hatten, für sich genommen, verschiedene Lebensgeschichten, aber sie waren alle repräsentative Persönlichkeiten in freier Entscheidung lediger Frauen, unabhängig, stark, intelligent, mit guter Verbindung zu Hilfseinrichtungen. Sie sind Beispiele für Frauen des neunzehnten Jahrhunderts, die sich eigenständig für die Selbstverwirklichung in Religion und Arbeit entschieden, eine Welt, in der Spiritualität mitten in der Wirklichkeit stand und den geistigen Standpunkt bildete, der ihrem Leben Sinn und Wert verlieh. Gemeinsam und einzeln führten die weiblichen Kongregationen zu einer Frauenbewegung, die von der Religion und der Liebe zum Dienst inspiriert und vorangetrieben wurde. Bemerkenswerterweise war es eine Bewegung ohne Rhetorik. Die Taten waren die Stimme, womit der Aktivismus der katholischen Frauen sich selbst bestätigte.